Nr. 42 Dezember 2004

STUDIENBIBLIOTHEK INFO

Bulletin der Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung

Editorial

Am 15. Mai 2004 war es endlich soweit. Die Stiftung Studienbibliothek brachte am Haus Froschaugasse 7 eine Gedenktafel für ihre Stifter Theo und Amalie Pinkus an.

»1957–1999 Sitz der Buchhandlung und des Antiquariats Pinkus & Co. Später Pinkus Genossenschaft. Das Ehepaar Amalie und Theo Pinkus-De Sassi schenkte 1973 das Haus der Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Zürich. Als Kommunisten vertraten sie einen aufgeklärten Sozialismus. Sie waren von der Wirkung des gedruckten Wortes zutiefst überzeugt. Bibliothek und Archiv der Stiftung Studienbibliothek sind in der Zentralbibliothek Zürich zugänglich.«

Weder die Zürcher Presse noch Verantwortliche der Stadt nahmen diesen Anlass zur Kenntnis. Dass dennoch eine stattliche Anzahl Interessierte an diesem sonnigen Samstagmittag in der Froschaugasse erschienen sind und dem Anbringen der Tafel beiwohnten, hat uns sehr gefreut.

Dieses Info will noch einmal verstärkt für den Bestand der Stiftung Studienbibliothek werben. Anne Marie Wells, die in der Zentralbibliothek Zürich die Schenkungen betreut und mit der wir sehr vertrauensvoll zusammenarbeiten, hat dazu einen Beitrag geschrieben. Vielen Dank.

Lange Jahre gaben wir dem ›Widerstandsarchiv‹ in unseren beengten Räumen Unterschlupf. Auch nach der Übergabe an die ZB blieb es in der Quellenstrasse. Dieses Jahr hat es nun endlich eine neue Bleibe mit mehr Platz und einer besseren Infrastruktur gefunden. Dani Weiss, einer der langjährigen Aktiven, stellt das Widerstandsarchiv in seinem Beitrag vor. Wir wünschen dem Archiv für die Zukunft viele Benutzer und Benutzerinnen.



Beatrice Schumacher erinnert in ihrem Artikel an 100 Jahre Naturfreunde Schweiz. Dieser Organisation, die den Volkstourismus begründete, hatten auch Theo und Amalie Pinkus viele Jahrzehnte angehört. Für das Buch, das zum Jubiläum erscheinen wird, hat Bea Schumacher auch im Pinkus-Nachlass recherchiert. Sie wird darüber auf einer Veranstaltung am 15. Juni im Copi berichten.

Wir beginnen das Jahr wieder mit einer Reihe von Veranstaltungen, obwohl wir im vergangenen Jahr häufig nur in sehr kleinem Kreis interessanten Referaten lauschten, dafür die Wenigen aber anschliessend umso engagierter diskutierten.

Im Januar erinnern wir an den Komponisten Tibor Kasics, der am 28. Dezember 2004 hundert Jahre alt geworden wäre. 1938 erlebten in Zürich zwanzigtausend ZuhörerInnen ein Chorwerk in elf Konzerten. ›Jemand‹, ein namenloser Arbeiter, beginnt sein Leben in Armut, erwacht zu politischem Bewusstsein und wird schliesslich hingerichtet. Und während noch »Unterdrückte aller Länder« seinen Tod beklagen,

Einladung

zum

Jahresend-Apéro

Mittwoch, 22. Dezember 2004, ab 17.00 Uhr in der Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung (Quellenstrasse 25, 8005 Zürich, 1. Stock)

Um 18 Uhr liest **Peter Staub** aus seinem Oltener Thriller **›Hudere-Waser‹**

Förderverein der Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Veranstaltungen 2005

12. Januar: ›Jemand‹. Ein Chorwerk. Mit Kaspar Kasics und Gregor Ackermann

2. Februar: ›Der Fall Noel Field‹. Buchvorstellung mit Werner Swiss Schweizer und Bernd-Rainer Barth

9. März: ›Schtories, Geschichten des Zürcher Originals Paul Eppstein‹, Film von und Diskussion mit Serge Pinkus

13. April: ›Die globale Superklasse – Wer regiert die Weltwirtschaft?‹ von Giulietto Chiesa und Marcello Villari. Buchvorstellung mit Christian Marazzi

15. Juni: ›Hundert Jahre Naturfreunde Schweiz‹ mit Beatrice Schumacher

Alle Veranstaltungen finden im Restaurant Cooperativo, Strassburgstr. 5, 8004 Zürich um 20 Uhr statt.

Am 15. Juni findet um 19 Uhr die GV des Fördervereins der Studienbibliothek statt.

geht »über die Gräber hinweg ein Sturm, dass die Erde erbebte und die Herrschenden in ihren Betten erschraken. Und der Sturm griff über auf die anderen Länder, und die Menschen in den Betrieben legten die Arbeit nieder und gingen hinaus auf die Strasse, und die guten Willens waren und arm und ausgebeutet wie sie schlossen sich an und zogen durch die Hauptstädte der Welt.«

Diese weltliche Kantate war eine Auftragsarbeit zum 1. Mai für den Arbeitersängerverband der Schweiz. Hans Sahl verfasste den Text, Frans Masereel hat sie mit dem Holzschnittzyklus ›Die Passion eines Menschen‹ bebildert und Tibor Kasics komponierte die Musik.

Jetzt ist im Verlag Bostelmann & Siebenhaar in der Reihe ›akte exil‹ ein Buch erschienen, das die Entstehungs- und Aufführungsgeschichte des ›Jemand‹ anhand unbekannter Archivmaterialien und Fotos, Briefen und Kritiken dokumentiert. Der Band enthält zudem die Drucke von Masereel und eine CD mit der Wiederaufführung des Chorwerks 1988 anlässlich der Juni-Festwochen ›Fluchtpunkt Zürich‹ im Volkshaus Zürich.

Im Februar kann Werner Swiss Schweizer endlich das schon zweimal verschobene Buch und die dazugehörende DVD zum Fall Noel Field vorstellen. Umfangreiche Recherchearbeiten haben die Fertigstellung des Buches verzögert. Dafür dürfen wir nun auf einen umfangreichen Dokumentenband gespannt sein.



Serge Pinkus hat einen Film über einen jüdischen Bäcker und Velofahrer aus dem Zürcher Kreis 4 gemacht. Er wird ihn uns im März zeigen, und wir können drüber diskutieren, warum es für einen Juden in den dreissiger Jahren in der Schweiz nicht möglich war, Karriere als Sportler zu machen.

Vom Kreis 4 machen wir im April einen Sprung zur Weltpolitik. Christian Marazzi stellt das neue Buch aus der edition 8 ›Die globale Superklasse – Wer regiert die Weltwirtschaft?‹ von Giulietto Chiesa und Marcello Villari vor.

Vor der Veranstaltung zum Jubiläum der Naturfreunde findet die GV unseres Fördervereins statt.

Wir möchten an dieser Stelle allen Freundinnen und Freunden der Stiftung Studienbibliothek herzlich für ihre Spende danken und laden alle zum Jahresend-Apéro am 22. Dezember in die Quellenstrasse ein.

Brigitte Walz-Richter

Zu Ernst Erdös: Schriften aus dem Nachlass, Basel 2004

Lange haben die Freunde von Ernst Erdös auf eine Veröffentlichung seiner philosophischen Arbeiten gewartet, war sein Nachlass doch während mehrerer Jahre aus rechtlichen Gründen blockiert.

Was nun unter dem Titel ›Schriften aus dem Nachlass‹ erschienen ist, ist enttäuschend und überraschend zugleich. Enttäuschend insofern, als der brillante Hegel- und Marx-Kenner Erdös nur gerade in einem einzigen Essay zum Zug kommt. Überraschend dagegen der Schwerpunkt des Buches auf Arbeiten über das Judentum, der einen Kontrapunkt zu den beiden Untersuchungen zur Philosophie Kants bildet. Die in ihrem Gegenstand jedoch allzu nahe beieinander liegen, ist der vierte Teil des zweiten Aufsatzes doch zu grossen Teilen direkt dem ersten entnommen worden.

Immerhin tragen diese beiden Essays dazu bei, Kant als spezifisch bürgerlichen Philosophen zu entlarven, empört gegenüber den ständischen Privilegien des Adels und gleichzeitig ›anschmiegsam‹ gegenüber dem Absolutismus. In den Ausführungen zur Rechtsphilosophie stellt Erdös mit aller notwendigen Klarheit das von menschlichen Bedürfnissen Unabhängige, gleichsam Mechanische an Kant heraus, dem er bei allem Respekt Unmenschlichkeit und Ignoranz gegenüber der Stellung der Nichtbesitzenden attestiert. Es sind solche Stellen, in denen Ernst Erdös für mich noch einmal lebendig wird.

Ernst Erdös war eine eindrückliche Gestalt in vielen philosophischen Seminaren an der Universität Zürich. Wenn er sich zu Wort meldete, waren seine Ausführungen präzise und druckreif ausformuliert, oft gestützt durch Zitate, die von einem stupenden Wissen und einem beneidenswerten Gedächtnis zeugten. Oft setzte er einen gesellschaftskritischen Kontrapunkt zu allzu behäbigen Interpretationen. Aber Ernst Erdös war mehr als ein hervorragender Seminarteilnehmer. Er war darüber hinaus auch ein feinfühliger Mensch, der sich gerne in Gespräche verwickeln liess, und aus einem ›Kommilitonen‹, wie er seine Studienkollegen zu nennen beliebte, wurde bald ein geschätzter Freund.

Oft habe ich seit seinem plötzlichen Tod seine immer anregende, nie seine Überlegenheit ausspielende Gegenwart vermisst, habe mir überlegt, was er wohl zum einen oder anderen unserer gemeinsamen Themen gesagt hätte. Darum habe ich mich sehr darüber gefreut, dass dieses Buch allen Widerständen zum Trotz doch noch publiziert werden konnte.

Ueli Bänziger

Ein work in progress

Die Studienbibliothek in der Zentralbibliothek

Ende 2000 übergab die Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung als allein Verfügungsberechtigte die wesentlichen Bestände der Studienbibliothek der Zentralbibliothek Zürich zu Eigentum. Es ging damals darum, den Bestand von 35'000 Einheiten der Studienbibliothek, die so genannte Kanzleibibliothek (10'000 Einheiten) sowie die Pinkus Privatbibliothek (5'000 Einheiten) zu retten. Insgesamt handelt es sich um 50'000 Einheiten. Nicht mit eingerechnet sind die dazugehörenden bearbeiteten und umfangreichen unbearbeiteten Nachlässe, Periodika und Archivalien.

Was bedeuten Geschenke generell für eine Bibliothek? Geschenke – gleichgültig, ob es sich um ein einzelnes Buch, eine ganze Bibliothek, einen schriftlichen Nachlass, um Graphik, Landkarten usw. von Privatpersonen, Verlagen oder Institutionen handelt – sind für jede Bibliothek von Bedeutung. Geschenke helfen, Lücken zu schliessen, und kommen als Bestandesergänzungen dem Benutzer direkt zugute. Oft steht hinter einer grösseren Schenkung eine Person mit einem Spezialwissen, jemand, der mit Leidenschaft und Sachverstand über Jahre eine Sammlung angelegt hat, wie sie eine öffentliche Bibliothek mit der gleichen Akribie nicht anlegen kann.

Die Aktion

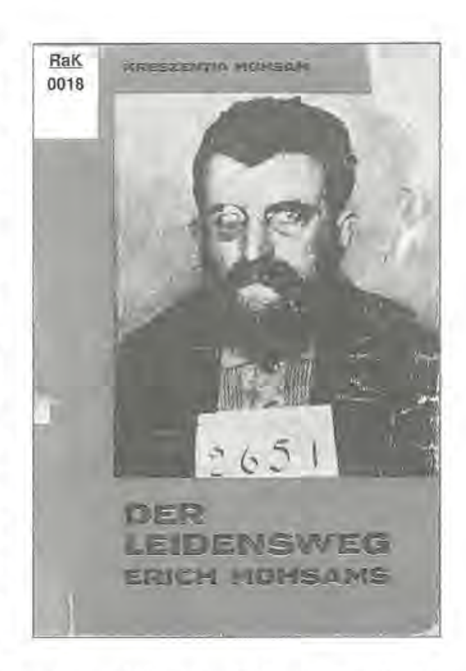
X. JAHR. HERAUSGEGEBEN VON FRANZ PFEMFERT NR.

6. Juni 1920:
Nach heißem Wahlkampfe hat jeder Kandidat der KPD (Spartakusbund) einen Sitz erobert!
Hoch die Parlaments-kommunisten!!
Hoch Levi & Co.!!

VERLAG · DIE AKTION · BERLIN-WILMERSDORF
HEFT 1,50 MARK

Schenkungen dieser Art vermögen im besten Fall neue Schwerpunkte in einem Bibliotheksbestand zu setzen oder können das Profil eines Fachgebiets ändern. Zu dieser Kategorie gehört die Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung.

Was bedeutete die Annahme des Geschenks der Stiftung zur Geschichte der Arbeiterbewegung im Speziellen für die Zentralbibliothek? Als Beschenkte verpflichteten wir uns vertraglich, die Schenkung als geschlossenen Bestand der allgemeinen Benutzung zugänglich zu machen. Mit dieser Verpflichtung haben wir eine ansehnliche Aufgabe angetreten – selbst wenn der Bestand bei der Übernahme gegliedert war und wir die definierten Sammelschwerpunkte weitgehend übernehmen konnten. Denn auch für eine Bibliothek von der Grösse der Zentralbibliothek sind 50'000 Einheiten logistisch wie finanziell ein grosses Projekt: Ungefähr 1,4 Kilometer Büchertablare müssen zur Verfügung gestellt werden, und zwar nicht allmählich über eine Zeitspanne verteilt, sondern auf den Tag der Anlieferung. Auch ist die Bearbeitung der Studienbibliothek mit dem regulären Stellenplan und der Arbeitsplatzzuweisung in einigermassen nützlicher Frist nicht zu bewältigen. Erstellt man eine Grobkalkulation des Personal- und Sachaufwands für die Akzession eines Bestandes dieses Umfangs (Dublettenkontrolle, Katalogisieren der Bücher und Schriften mit zum Teil hohem Schwierigkeitsgrad für die formale Erschliessung, Beschlagwortung durch wissenschaftliche Bibliothekare, Signaturenvergabe, buchbinderische Arbeiten, Etikettierung usw.), beläuft sich der Aufwand auf mehr als 2,3 Mio. Franken. Die Kosten für Informatikdienste, Personal, Aufbewahrung der Bibliothek im Magazin für Kulturgüterschutz, Aufarbeiten von schriftlichen Nachlässen sind dabei nicht einberechnet. Bei den heutigen generellen Budgetkürzungen ist die Zentralbibliothek bei einem solchen Vorhaben auf finanzielle Unterstützung angewiesen und hat deshalb ein weiteres Gesuch eingereicht, um das Unternehmen vorantreiben und ihre vertragliche Verpflichtung erfüllen zu können, die Schenkung »nach den für ihre eigenen Bestände gültigen Regeln der allgemeinen Benutzung zugänglich zu machen«.



Zieht man Bilanz, weist man bekanntlich nicht nur den Aufwand, das Soll, sondern auch das Haben aus. Und bei der in der Zentralbibliothek aufgenommenen Studienbibliothek gibt es grosse Aktivposten zu verzeichnen:

Erstens, dass die Studienbibliothek, das Lebenswerk des Ehepaars Pinkus, nur wenige hundert Meter von der Zentralbibliothek entfernt, mit Engagement, Überzeugung und Kennerschaft aufgebaut, nicht auseinandergerissen wird. Denn nur in der Geschlossenheit bleibt der Wert der drei komplementären Bibliotheken Studienbibliothek, Kanzleibibliothek und Pinkus Privatbibliothek, welche die Zürcher Zeit von Amalie und Theo Pinkus in einer beeindruckenden Fülle dokumentieren, als Zeitzeugnis für die Wissenschaft und Forschung erhalten.

Zweitens, dass die Forschung im In- und Ausland die Sammlung mit ihren Raritäten von unschätzbarem Wert mehr und mehr wahrnimmt. Unsere Ausleihstatistik belegt es. Zwischen fünfzehn und zwanzig

wöchentliche Ausleihen werden bei der Studienbibliothek verzeichnet – mit steigender Tendenz. Desgleichen werden die Nachlässe für Dissertationen, Lizentiatsarbeiten, aber auch als Material für schweizerische und ausländische Ausstellungen und für Forschungspublikationen rege gebraucht.

Drittens, dass die Daten der Studienbibliothek in ein Bibliotheksgrosssystem eingespeist werden. Die Sammlung, die mit ihren Raritäten weit über den lokalen Belang hinaus von nationalem und internationalem Interesse ist, wird als seltenes Informationsmaterial weltweit einsehbar sein. Damit wird die Studienbibliothek via Zentralbibliothek weltweit dem Fachwissenschafter und dem interessierten Laien übergeben.

Ein vierter und letzter Aktivposten ist noch aufzuführen: Die Studienbibliothek, die als geschlossene Sammlung von der Zentralbibliothek angenommen wurde, ist dennoch nicht abgeschlossen. Relevante Nachlässe kleineren Umfangs aus dem Pinkus-Kreis lassen sich auf Vorschlag der Stiftung auch künftig in die Sammlung integrieren und damit in den grossen Zusammenhang der Geschichte der Arbeiterbewegung im 20. Jahrhundert stellen. Somit ist die Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung ein work in progress, an dem gearbeitet wird, um der Nachwelt ein noch detaillierteres Zeitbild zu hinterlassen. *Anne Marie Wells, Leitung Geschenk- und Tauschabteilung, Zentralbibliothek Zürich*



95. Geburtstag von Lotte Hümbelin: Graziella Rossi und Helmut Vogel lesen aus ihrem Buch »Mein eigener Kopf«.

Elsi Schiwoff, 1925–2004

Ihre Gastfreundschaft war legendär. Wenn wir sie im Tessin besuchten, war alles ebenso minutiös wie liebevoll vorbereitet. Das Essen. Die Blumen. Früchte und Schokolade und Mineralwasser neben dem Bett. Vielleicht ein Buch als Lektürevorschlag. Und das brennende Interesse, zuzuhören und selber zu erzählen.

Elsi lernte ich in Zeiten voller Erwartungen und Hoffnungen kennen. Der Eurokommunismus sorgte 1978 für Aufbruch und neue Verbindungen, auch Abgrenzungen. An der Uni beschäftigten wir uns mit marxistischer Literaturtheorie, und der Vorwärts, die Wochenzeitung der PdA, bot sich dafür als Gefäss an. So trafen wir uns, etwa 10 Studentinnen und Studenten, bei Elsi Schiwoff in Schlieren, das uns schon beinahe prickelnd proletarisch vorkommen wollte. Und konstituierten uns als autonome Kulturgruppe des Vorwärts.

Die war ebenso politisch wie sozial. Ihr Zentrum bildete Elsis Küche. Zwar, darin zu suchen hatten wir kaum je etwas. Aber ihre Früchte verköstigten uns feudal. Danach erkundigten wir Weite und Vielfalt der realistischen Kultur. Auch der bürgerlichen: Bestimmt musste Elsi uns, die wir lieber die Alternativen aufsuchten, darauf hinweisen, dass auch im Schauspielhaus Kunst gemacht werde. Wir erprobten neue Formen, kollektive Schreibweisen. Der Jugendbewegung von 1980 trat sie aufgeschlossen entgegen, wollte Brücken bauen zu ihrer eigenen Generation.

Sie war Anregerin und Freundin. Allmählich erhielten wir Einblicke in eine Emanzipation, die sich abseits der Öffentlichkeit vollzogen hatte. Wie sie sich sozial und politisch von ihrer Familie abgesetzt hatte. Wie sie in schwierigen Zeiten zur Brotverdienerin für sich und Victor geworden war.

Die Kulturgruppe ging 1983 zu Ende, auch der ursprüngliche Aufbruch, mit dem Austritt der eurokommunistischen Mitglieder aus der Zürcher PdA. Elsis Mitgliedschaft wurde sistiert, oder sie wurde ausgeschlossen, das blieb unklar und beschäftigte sie noch lange. 1950 in die Partei eingetreten, laut eigener Einschätzung immer ein »ungebärdiges« Mitglied gewesen, zunehmend desillusioniert, fiel ihr der Gedanke, mit der Partei gebrochen zu haben, dennoch schwer; was ich historisch begreifen konnte, was mir, als Nachgeborenem, aber zugleich Traditionsbrüche deutlich machte.

Wir blieben in Kontakt, auch, als sie 1988 ins Tessin zog, menschlich verbunden und durch die Literatur. Ja, die Literatur. Immer wieder staunte ich, welche Bücher Elsi gelesen hatte. Alle Schweizerinnen und Schweizer, zuweilen aus Pflichtgefühl, die meisten Deutschen, Italiener, Russen, später wieder vermehrt die geliebten Französinnen und Franzosen.

Nachdem wir 1991 nach London übersiedelten, kamen lange Briefe, sorgfältig formuliert, sorgfältig geschrieben, über die düstere Politik und die helle Literatur. Im Tessin entfaltete sie jetzt ihre ganze Gastfreundschaft. Zuweilen illustrierte sie aus ihrem makellosen Gedächtnis neue Geschichts-Stücke, über die politische Tätigkeit in den 1960er Jahren in Meyrin, oder die ebenso erschreckende wie lächerliche Verhaftung von Victor 1956 als angeblichem sowjetischem Spion. Politisch wurde Elsi zunehmend zur Pessimistin. Menschlich blieb sie Optimistin, getragen von ihrem Victi, den sie zuweilen ungläubig schalt, wenn er den Tisch nicht so gedeckt, die Teller nicht so arrangiert hatte, wie es gedacht gewesen war, und dem sie doch so innig verbunden war.

Einmal hatten wir schon weit gediehene Pläne entwickelt, dass die beiden uns in London besuchen würden. Aber dann verhinderte Elsis Rücken jedes Fliegen. Die letzten Jahre waren nur noch mit grossen Dosen an Schmerzmitteln zu ertragen. Ihre Möglichkeiten und Wünsche wurden eingeschränkt, die geliebten Reisen unmöglich, die Spaziergänge kürzer. Und doch blieben bis zum Schluss unbändige geistige Energie und emotionale Wärme. Am 20. März 2004 ist sie gestorben. Wir vermissen sie. *Stefan Howald*

Geschichte in Bewegung

Das Widerstandsarchiv hat eine neue Bleibe gefunden

»Eins, zwei, drei – viele Refugien!« So lautete Anfang der neunziger Jahre der Slogan, mit dem ein Teil der ausserparlamentarischen Linken in Zürich zu direkten Aktionen gegen den rassistischen Konsens und die schleichende Errichtung der Festung Europa aufrief. Wie die Sans-Papiers-Bewegung zehn Jahre später in verschiedenen Städten der Schweiz mit Kirchenbesetzungen auf sich aufmerksam machte, besetzten damals kurdische und tamilische Flüchtlinge, zusammen mit antirassistischen AktivistInnen, das Theater am Neumarkt, organisierten juristische Unterstützung und Sprachkurse, gaben Pressekonferenzen und richteten eine Volksküche ein. Wer erinnert sich noch daran? Wer weiss noch, was die Forderungen des 8. März 1988 waren? Dass tausende von Freiwilligen zur Unterstützung der sandinistischen Revolution nach Zentralamerika reisten und damit den Begriff der internationalen Solidarität mit neuem Leben erfüllten? »Alles wird gut!« und »Bäcki bleibt!« standen für den Wunsch nach einem anderen Leben im Hier und Jetzt.

Der Bewegungshistoriker Bernd Hüttner vom Archiv für soziale Bewegungen in Bremen schrieb kürzlich: »Die Geschichtslosigkeit der radikalen Linken resultiert aus dem Selbstverständnis undogmatisch linksradikaler Praxis, das von Spontanität geprägt ist, geplante, strategische Politik sowie festere Organisationsformen lange Zeit ablehnte und Theorie (und damit auch Geschichte) vor allem als Legitimation der eigenen Praxis verstand. Ein kollektives Gedächtnis kann sich angesichts der losen Strukturen und der personellen Fluktuation nur schwerlich bilden.«[1] Aus diesen Gründen beschlossen einige Leute in Zürich 1986 die Broschüren, Flugblätter, Zeitungsschnippsel und Bücher, die sich bei ihnen zuhause türmten, öffentlich zugänglich zu machen.[2] Im Kanzlei, wo sich das alte Schulhaus seit Mitte der achziger Jahre zu einem selbstorganisierten, lebendigen Quartierzentrum entwickelt hatte, wurde im Dachstock das Internationale Widerstandsarchiv eingerichtet. Aus diesem Projekt entstand 1990 als Ergänzung der Infoladen Kasama in den besetzten Häusern an der Bäckerstrasse. Als Treffpunkt verschiedenster Gruppen, Veranstaltungslokal, Café und Leseraum mit einem breiten Angebot an aktuellen Zeitschriften, Themendossiers und Flugblättern.

Nach der definitiven Schliessung des Kanzleizentrums fand das Widerstandsarchiv im Oktober 1991 vorübergehend Unterschlupf im Keller der Studienbibliothek, ein Provisorium, das ganze 13 Jahre dauern sollte. Denn kurz darauf wurden auch die Häuser an der Bäckerstrasse geräumt und das kleine Ladenlokal an der Klingenstrasse, in das der Infoladen 1993 eingezogen war, bot zu wenig Platz für das Archiv. Die Bestände wuchsen zwar kontinuierlich weiter durch Schenkungen, das Material von Gruppen, die sich auflösten oder die Zeitschriften, Dossiers, Flugblätter oder Plakate, die nach einer gewissen Zeit aus dem Infoladen aussortiert und im Archiv abgelegt wurden. Ein über die Studienbibliothek organisiertes Einsatzprogramm brachte 1998 zudem wieder ein wenig Ordnung in die Papierflut, doch öffentlich zugänglich waren die Dokumente kaum.

Seit Anfang Jahr hat das Widerstandsarchiv nun aber wieder eigene Räumlichkeiten. Zusammen mit dem ebenfalls 1986 gegründeten Archiv des Infoladens für Häuserkampf und dem Lora-Sendearchiv sind wir im Untergeschoss des neuen Kasama an der Militärstrasse im Kreis 4 eingezogen. Seither wurden die über 250 Zeitschriftentitel (davon 80 laufende) neu geordnet, in Archivboxen abgefüllt und in einer Datenbank detailliert erfasst. Während der Öffnungszeiten des Infoladens kann nun in Hunderten von Plakaten geblättert oder in Dutzenden von Laufmetern Ordnern und Hängeregistern themenspezifisch nach Flugblättern oder Broschüren gesucht werden. Längerfristig ist geplant, die Materialien wie dieses Frühjahr bei der Ausstellung zu Marco Camenisch und der Anti-AKW-Bewegung in der Infothek der Roten Fabrik nach aussen zu tragen und damit auch jüngeren Leuten Einblick in die Geschichte der ausserparlamentarischen Linken in Zürich seit 1980 zu geben.[3] Denn es ist uns wichtig, dass das Archiv Teil der aktuellen Bewegungen bleibt und deshalb selbstorganisiert und möglichst nahe an aktiven Gruppen funktioniert. Unsere Themenschwerpunkte sind: Internationalismus und Solibewegungen, Antiglobalisierungsbewegung, Feminis-

Flyer des Internationalen Widerstandsarchivs und des Infoladens für Häuserkrampf im Quartierzentrum Kanzlei um 1989





Studienbibliotheks-Aktivitäten 2004: Fabian Brändle und Andy Egli stellen den Nachlass der Fussballergewerkschaft Profoot vor.

mus und autonome Frauen/Lesben-Kämpfe, antipatriarchale Männergruppen, Antirassismus, Flüchtlingspolitik und Selbstorganisierung von MigrantInnen, Häuserkämpfe und Stadtentwicklung in Zürich, Antifa und neue Rechte, militanter und bewaffneter Widerstand in Westeuropa, Knastkämpfe und Solidarität mit politischen Gefangenen.

Dani Weiss

Widerstandsarchiv, c/o Infoladen Kasama, Militärstrasse 87a, 8004 Zürich, Tel. 01 271 90 09, info@kasama.ch, www.kasama.ch, Öffnungszeiten: Mo–Sa 14–19 Uhr, abends jeweils Veranstaltungen, Volksküche oder Treffpunkt verschiedener Gruppen

1 »Geschichte von unten und radikale Linke« auf: www.linksnet.de/artikel.php?id=1265.

2 Auch in anderen Städten des deutschsprachigen Raums wurden ab Mitte der achziger Jahre ähnliche Bewegungsarchive gegründet. Ein umfassendes Verzeichnis mit Adressen, kurzen historischen Abrissen und Bestandesangaben findet sich in: Bernd Hüttner: ›Archive von unten. Bibliothek und Archive der neuen sozialen Bewegungen und ihre Bestände‹. Ag SPAK Bücher, Neu-Ulm 2003.

3 Mit dem Material aus dem Widerstandsarchiv wurde anlässlich der Veranstaltungsreihe ›Zwischenberichte zur militanten und bewaffneten Politik der Linken in Deutschland, der Schweiz und Italien‹ auch schon 1997 eine kleinere Ausstellung in der Roten Fabrik organisiert. Dazu erschien im Selbstverlag eine Broschüre mit einer Chronologie militanter linker Politik in der Schweiz von 1970 bis 1997.

100 Jahre Naturfreunde Schweiz

Ja, es gibt sie noch, die Schweizer Naturfreunde. Sie sind heute in rund 150 Ortsgruppen organisiert, verfügen über rund 100 Häuser in der ganzen Schweiz und bieten ein breites Freizeitprogramm mit Schwerpunkten im Berg- und Wintersport. Wie andere Organisationen, deren Wurzeln in der sozialistischen Arbeiterbewegung liegen, kämpfen die Naturfreunde heute gegen Mitgliederschwund und um eine neue Positionierung. Im kommenden Jahr wird sie ihr hundertjähriges Bestehen mit einem grossen Fest in Zürich feiern – am Ort, wo die 1895 in Wien gegründete Bewegung erstmals in der Schweiz Fuss gefasst hat.

Zum Jubiläum leisten sich die Naturfreunde auch ein historisches Buch. Es wird Einblicke vermitteln in die spannende und äusserst wechselhafte Geschichte einer Organisation, deren Aktivitäten vom Bergsport und Skifahren, über Pflanzen- und Pilzkunde bis zum Umwelt- und Landschaftsschutz reichen. In den breiten Freizeitaktivitäten spiegelt sich der in den Anfängen vertretene Anspruch, eine umfassende Bewegung zu sein, die nichts weniger als den neuen Menschen schafft. Ebensogut zeigt sich darin aber auch die Wandlungsfähigkeit und die Anpassung an neue Freizeitvorlieben, das rasche Wachstum in den 1930er-Jahren und der Aufstieg zu einer potenten und vielfältigen Organisation nach dem Zweiten Weltkrieg. Nicht zuletzt zeigen sich in den wechselnden Aktivitäten und Profilen auch politische Veränderungen. Während die Spaltung der sozialistischen Arbeiterschaft in eine sozialdemokratische und eine kommunistische Fraktion den Naturfreunden vor allem in den frühen Fünfzigerjahren zu schaffen machte, folgte auf den Ausschluss der PdA-Sympathisanten – unter ihnen auch Theo Pinkus – Zeiten politischer Zurückhaltung. Der Versuch einer Politisierung als ökologischer Verband in den 1980er Jahren sorgte zwar zeitweise für schweizweite Aufmerksamkeit, vermochte sich aber bei der Mitgliedschaft nicht nachhaltig festzusetzen. Die Mitglieder waren mittlerweile vielfach politisch nicht mehr interessiert oder aber teilten längst nicht mehr dieselben Grundüberzeugungen. Auch sozial gehörten die Mitglieder längst nicht mehr nur den unteren Einkommensklassen an. Dennoch haftet den Naturfreunden bis heute ein etwas diffuses Image als ›linker‹ Verband an.

Beatrice Schumacher





Oben: Postkarte der Naturfreunde Schweiz aus den 20er-Jahren. Links: Amalie und Theo Pinkus (4.v.l.) und Ziege auf einer Wanderung der Naturfreunde 1941

Elsa Rutgers, geb. Fausch, 1912–2004

Elsa Fausch entstammte einem kommunistischen Elternhaus. Als 16-Jährige trat die Mittelschülerin dem KJV bei. Ihr Vater, Jakob Fausch, war KP-Kantons- und -Gemeinderat und auch Präsident der Zürcher KP. 1930 wurde er nach 27 Dienstjahren als Schalterbeamter in der Zürcher Hauptpost aus politischen Gründen entlassen. Zu dieser Zeit legte Elsa ihre Matura ab, begann ein Medizinstudium und verkehrte in der Marxistischen Studentengruppe (MSG). Hier lernte sie 1931 ihren späteren Mann, den Holländer Wim Rutgers kennen, der gerade sein Studium an der ETH abgeschlossen hatte und als Diplomingenieur in die Sowjetunion wollte. Auch er kam aus einer kommunistischen Familie, und durch die guten Kontakte seines Vaters erhielt er eine Stelle als Eisenbahnbrückeningenieur in der SU. Elsa brach ihr Studium ab, und am 1. September 1932 reisten die frisch Verheirateten nach Moskau.

Kurz darauf begann dort die so genannte Parteireinigung, wovon das Paar betroffen war. Ende 1935 wurde Elsa sogar in die russische Partei aufgenommen, Wim Rutgers wurde der Übertritt in die KPdSU verweigert. Beruflich hatten beide Erfolg. Rutgers war Mitarbeiter des Zentralen Forschungsinstituts für Transportwesen. Bei Elsa gab es anfänglich Probleme, da sie noch kein Russisch sprach. Nach einigen kurzfristigen Arbeiten liess sie sich als Deutschlehrerin ausbilden und konnte im September 34 an der berühmten Karl-Liebknecht-Schule zu unterrichten beginnen. Finanziell ging es ihnen so gut, dass sie sich eine eigene kleine Wohnung und eine Haushaltshilfe leisten konnten. 1936 wurde ihr Sohn Petja geboren, der, wie inzwischen auch seine Eltern, Sowjetbürger wurde.

Kurz danach liefen die Voruntersuchungen für den 2. Moskauer Schauprozess an, und Wim Rutgers war arbeitslos geworden. Dem war offensichtlich eine Denunziation vorausgegangen. Im November 1937 bekam er dann eine weniger qualifizierte Arbeit als Physiklehrer an einer Moskauer Volksschule. Dieser Vorgang bewirkte, dass das Ehepaar Fausch/Rutgers politisch vorsichtiger wurde. Als sie erfuhren, dass Elsas Vater in Zürich die Partei verlassen hatte, gaben sie zwei getrennte Erklärungen ab, in denen sie den Austritt als Fehler bezeichneten und Elsa sich vom eigenen Vater distanzierte.

1938 liess sich das Paar in gegenseitigem Einvernehmen scheiden, der Sohn blieb bei Elsa, die ihren beruflichen Aufstieg als Lehrerin fortsetzte.

Am Tag des deutschen Angriffs auf die Sowjetunion wurde Elsa Fausch vom NKWD verhaftet und am 19. August 1942 als »sozial-gefährliches Element« zu fünf Jahren Arbeitslager verurteilt. Sie kam in ein Lager nach Kasachstan und überlebte, weil sie aufgrund ihrer zwei Semester Medizinstudium in ein angrenzendes Laboratorium zur Arbeit abkommandiert wurde und keine schwere Landarbeit wie die anderen Häftlinge leisten musste.

Wim Rutgers hatte seit Kriegsbeginn für den sowjetischen Radio-Abhördienst gearbeitet und wurde im November 1941 nach Nowosibirsk evakuiert. Ein Jahr später kehrte er nach Moskau zurück, wo er eines Tages wie immer aus dem Haus ging und nie wieder zurück kehrte.

Elsa Fausch wurde im Juli 1946 nach Verbüssung ihrer Haft freigelassen und fand ihren Sohn Petja bei Verwandten von Rutgers wieder. Von da ab versuchte sie mit ihrem Sohn in die Schweiz zurückzukehren, was ihr schliesslich am 29. Dezember 1957 gestattet wurde. Ihren Sohn, der später am gleichen Institut wie sein verschollener Vater arbeitete, musste sie in Moskau zurück lassen.

Elsa Rutgers, geb. Fausch ist am 1. Oktober 2004 92-jährig in Zürich gestorben und auf dem Friedhof Nordheim beigesetzt.

Brigitte Walz-Richter

Mein Vater, der Revoluzzer

Fritz N. Platten, der besessen die historische Wahrheit suchte, ist 85-jährig gestorben

Dem Schatten seines Vaters entkam er nicht. Der hatte die Zündschnur zu einer Revolution gelegt, indem er Lenins Reise von Zürich nach Russland organisierte, und galt später als verschollen. Um zu erfahren, was wirklich geschehen war, kämpfte sich der Sohn durch ein Geflecht von Lügen.

»Wenn ich in seinen Fingern wäre, würde ich viel autoritärer erzogen werden«, habe sein Vater bei einem seiner seltenen Besuche gesagt, ehe er wieder nach Russland ging. »Ich war froh, als er wieder aus meinem Lebenskreis entschwand.«

Bei kommunistisch gesinnten Pflegeeltern wuchs Fritz Platten auf, der im Generalstreik-Jahr 1918 geboren war. Seine Mutter, Angestellte auf der Sowjetmission in Bern, hatte sich kurz nach der Geburt das Leben genommen. Dass sein Vater der legendäre »Fritz Platten« war, hörte der Kleine von begeisterten Trämlern in der Stadt und von Bürgern, die sich darüber empörten: jener Fritz Platten, der die Verhandlungen mit der deutschen Botschaft geführt hatte und Lenin im Eisenbahnwagen nach Petersburg begleitete, der erster Nationalrat der KP wurde und in Russland mit Schweizer Auswanderern eine bäuerliche Kommune gründete. Sein Poster hing in mancher Wohnung, es zeigte einen Mann mit Schlapphut und dunklem Umhang. (»Dem Lenin hat er das Leben gerettet, als ein Attentäter auf ihn schoss, hat blitzschnell dessen Kopf zu Boden gedrückt.«)

Die Arbeiterbewegung war das Zuhause dieses wachen Jungen, der schon mit neun Jahren Zeitungen las und Journalist werden wollte. Dann kam die Zeit, da Stalin Schauprozesse inszenierte, und Fritz junior hörte vom Gerücht, sein lebenslustiger Vater sympathisiere in Russland mit jenen, die gegen Stalins Herrschaft waren. In einem Brief an den Pflegevater schreibt Fritz in strengem Parteigeist: Wenn sich herausstellen sollte, dass mein Vater ein Trotzkist ist, »so sollte man ihn erschiessen«. Sein Schreiben wird dem Erwachsenen ein Leben lang Schuldgefühle bereiten.



Ungestüm und radikal wie sein Vater, war der gross gewachsene Fritz N. Platten sensibler und in sich gekehrter. Im Zweiten Weltkrieg organisierte er heimlich eine Gruppe, die sich vornahm, Munitionstransporte auf der Schiene von Zürich Oerlikon nach Deutschland zu blockieren. Erfolglos. Als das Kriegsende verkündet wurde, war vom Vater in Russland nichts mehr zu hören. Er war verschollen.

In Zürich gründet Platten eine Familie und etabliert sich als Zahntechniker. Das Schicksal des Vaters lässt ihn nicht los: Von Verhaftung ist die Rede, einem Prozess, Lager in Sibirien, der Ermordung der Ehefrau. Alles ist nebulös. Alle lügen. So scheint es dem Sohn. Der Vater lebe noch, behaupten prominente Genossen. 1946 tritt Platten junior angewidert aus seiner ›Partei‹ aus und erfährt selber, wie das ist, wenn man als Abweichler gilt. Die Familie ist sein letzter Halt.

Er macht an Waffenläufen mit und Volksmärschen – dem ›Frauenfelder‹, dem 100-km-Marsch von Biel –, um sich zu stählen für den Moment, wo »die Kommunisten« in der Schweiz die Macht übernehmen werden.

Als er durch Zufall Mitarbeiter des Schweizerischen Sozialarchivs wird, einer Bibliothek und Dokumentationsstelle, macht er seine Mission zum Beruf: Dokumente studieren, Artikel sammeln, der Wahrheit nachspüren.

In den fünfziger Jahren gibt Moskau zu, dass der Vater tot ist. An einer Herzlähmung im Arbeitslager gestorben, heisst es. Mit dessen ›Rehabilitierung‹ gesteht das Regime ein, dass dem Freund Lenins Unrecht angetan wurde. Ist das die ganze Wahrheit?

Platten sammelt weiter. Korrespondiert mit Bekannten in Moskau. Schreibt einen Zeitschriftenartikel über seinen Vater. Er gräbt andere Geschichten aus von Kommunisten, die in Ungnade geraten sind, und wird zum historischen Buchhalter, der nicht zulassen will, dass die Verbrechen der kommunistischen Kirche vergessen werden. Zu Hause der sensible Ehemann und Nachbar, ist er für Arbeitskollegen ein Übersprudelnder, der nur von seinem Thema redet. Ein falsches Datum in einem historischen Artikel kann ihn in Rage bringen.

Als es taut im Osten 1989, kommt auch die Wahrheit über den Vater an die Oberfläche. Nichts von Herzlähmung. In einer sowjetischen Zeitung wird berichtet, dass Platten auf höheren Befehl erschossen wurde. Am 22. April 1942. In einem Arbeitslager im nordrussischen Archangelsk. Der Sicherheitssoldat, der das vollzog, hat sich gemeldet und es gestanden.

Platten kommt damit nicht zur Ruhe. Als er in Pension geht, weitet sich der Raum für seine Recherchen noch aus. Er arbeitet an drei Büchern zugleich, an Manuskripten, die immer länger werden. So viele Daten wollen genannt sein, so viele Tatsachen dürfen nicht vergessen werden.

Eines seiner Bücher soll von Fritz Platten handeln, dem Schweizer Revoluzzer, der zum Opfer der Revolution wurde. Er schlafe schlecht, gestand der Achtzigjährige dem Autor: »Mein Vater ist mir im Traum erschienen und hat gesagt: Wenn du etwas über mich schreibst, haue ich dir links und rechts eine hinunter.«

Willi Wottreng

(Mit freundlicher Erlaubnis übernommen aus ›NZZ am Sonntag‹ vom 26. September 2004)

Impressum

Herausgeberin: Stiftung Studienbibliothek zur Geschichte der Arbeiterbewegung, Bulletin der Mitglieder des Fördervereins
Erscheint mindestens 1 x jährlich
Adresse: Quellenstrasse 25, Postfach 3312, 8031 Zürich, Tel. 01/271 80 22, Fax 01/273 03 02, E-Mail: info@studienbibliothek.ch
Internet: www.studienbibliothek.ch
Redaktion: Brigitte Walz-Richter; Korrektur: Geri Balsiger; Typografie: Heinz Scheidegger; Druck: Druckerei Peter, Zürich